

Kommentar zum Krieg in Iran und Ukraine

Gewöhnungseffekt

MADELEINE GULLERT

AACHEN Es ist ein schleichender Prozess. Einer, den man kaum bemerkt, bis er plötzlich da ist: der Gewöhnungseffekt. Während in der Ukraine weiter Menschen sterben, während Städte in Trümmern liegen und Russland unvermindert seinen Angriffskrieg führt, kehrt andernorts Normalität zurück. Auch in vielen Köpfen. Und nicht nur dort.

Russische Athleten treten bei den Paralympics an, die russische Nationalhymne war dort sogar zu hören. Auf der Biennale von Venedig soll der russische Pavillon in diesem Jahr wieder bespielt werden. Die Welt lässt Russland Stück für Stück wieder auf die öffentliche Bühne. Genau das aber wünscht sich Kreml-Chef Wladimir Putin. Denn so kann er besonders in der Heimat demonstrieren, dass Russland zurück ist. Und dass es stark ist.

Es gibt allerdings auch positive Signale: Es ist richtig, dass die EU der Biennale nun droht, Fördergelder zu entziehen. Und auch der Besuch von Bundestagspräsidentin Julia Klöckner dieser Tage in der Ukraine war ein starkes Zeichen. Eine Botschaft: Wir vergessen euch nicht.

Dennoch nimmt die mediale Aufmerksamkeit ab. Liveticker verschwinden von Nachrichtenseiten, Schlagzeilen wandern weiter. Das ist in gewisser Weise natürlich, weil die menschliche Aufmerksamkeitsspanne begrenzt ist. Wer über den Konflikt mit dem Iran nachdenkt, hat weniger Kapazitäten, sich unentwegt mit der Ukraine zu beschäftigen. Und gleichzeitig sorgen sich viele Menschen angesichts hoher Benzinpreise und einer möglichen Inflationssteigerung.

Nun geht die US-Regierung einen Schritt weiter und lässt für 30 Tage den Kauf von russischem Öl zu, das sich bereits auf See befindet. Ein Eingriff zur Stabilisierung der Märkte. Dabei wird der russische Angriffskrieg allerdings zu einem Störfaktor degradiert, der bloß die Wirtschaft und die Portemonnaies belastet.

Diese Entwicklungen mögen menschlich nachvollziehbar sein. Aber sie zeigen vor allem eines: Die Welt arrangiert sich mit dem Ukraine-Krieg. Er wird zu einem Dauerzustand, an den man sich eben gewöhnt. Und sollten sich die Benzinpreise stabilisieren, wächst im Übrigen auch die Wahrscheinlichkeit, dass sich viele Menschen an den zweiten Krieg, den IranKonflikt, gewöhnen werden.

„Man gewöhnt sich ja an alles“ ist ein Sprichwort, das die Resilienz und die Fähigkeit beschreibt, selbst widrige Umstände zu meistern. Aber es gibt Dinge, an die sollten wir uns nicht gewöhnen. Trotz allem.

Kriege dürfen niemals zur Normalität werden.